

Zwangsarbeit im Nationalsozialismus

Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema Zwangsarbeit im Nationalsozialismus bildet den Schwerpunkt für die Ausgabe des LaG-Magazins in diesem Monat.

Der Umstand, dass die Zwangsarbeiter/innen häufig im engen Umgang mit der deutschen Bevölkerung lebten und beinahe alle Betriebe, Institutionen und Bauernhöfe von der Zwangsarbeit profitierten, legt es nahe das Thema unter Aspekten von Dilemmasituationen von Opfern, Tätern und Zuschauern mit Jugendlichen im Unterricht zu behandeln. Obwohl die Thematik vor allem durch die unermüdliche Arbeit lokalgeschichtlicher Initiativen und durch Forschungsprojekte gut dokumentiert ist und obwohl es langjährige Erfahrungen mit regionalen Projekten für Jugendliche gibt, sind ortsübergreifende didaktische Konzepte noch selten. Einige der hier vorgestellten Projekte schließen diese Lücke.

Wir freuen uns, unterschiedliche Autorinnen und Autoren für diese Ausgabe gewonnen zu haben, die sich durch eine langjährige und intensive Arbeit über Zwangsarbeit im Nationalsozialismus auszeichnen.

Günter Saathoff stellt die gegenwärtige Arbeit und zentrale Projekte der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, die nunmehr seit 10 Jahren besteht, aus dem Themenfeld NS-Zwangsarbeit vor. Alexander von Plato beschäftigt sich mit der Frage, warum die Beschäftigung mit dem Thema Zwangsarbeit für heutige Generationen noch aktuell ist.

Zwei wegweisende Bildungsprojekte sind durch Axel Doßmann und Cord Pagenstecher in dieser Ausgabe repräsentiert. Das internetbasierte Angebot einer digitalen Werkstatt zur Arbeit mit Quellenmaterial beschreibt Axel Doßmann, während Cord Pagenstecher über kompetenzorientierte und multimediale Bildungsmaterialien zur NS-Zwangsarbeit mit Zeitzeugen-Interviews berichtet.

Weitere praxisorientierte Beiträge stammen von Brita Heinrichs, die Möglichkeiten der Bildungsarbeit in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora aufzeigt und von Hannelore Grunert, die das Heimatmuseum Bingen vorstellt.

Wir wünschen ihnen eine anregende Lektüre.

Die nächste Ausgabe des LaG-Magazins wird am 13. Oktober erscheinen und sich mit Ansätzen interkulturellen Lernens in unterschiedlichen Einwanderungsgesellschaften beschäftigen. Diese internationale Ausgabe wird zweisprachig, Englisch und Deutsch, sein.

Aktuelle Veranstaltungshinweise, ebenso wie Radio- und TV-Tipps finden Sie unter:

<http://lernen-aus-der-geschichte.de/drupal/Teilnehmen-und-Vernetzen>.

Ihre LaG-Redaktion

Inhalt

Zur Diskussion

1. Aufarbeitung der NS-Zwangsarbeit: Qualifizierung der Erkenntnisse	3
2. Zugänge zum Thema Zwangsarbeit	4
3. Digitale Werkstatt: Quellen zur NS-Zwangsarbeit interpretieren	6
4. Zeitzeugen-Interviews für den Unterricht. Kompetenzorientierte Bildungsmaterialien zur NS-Zwangsarbeit.....	8

Lernort

5. KZ-Zwangsarbeit als inhaltlicher Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora	10
6. Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Möglichkeiten des Erinnerns im Lernort Heimatmuseum Bisingen: Rückblick und Ausblick	13

Empfehlung Ausstellung

7. „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“	15
--	----

Empfehlung Film

8. "Damals waren wir Nummern, heute sind wir Menschen"	16
9. Zwangsarbeiter im 2. Weltkrieg	17

Empfehlung Podcast

10. Podcasts zum Thema Zwangsarbeit	18
---	----

Empfehlung Web

11. Webportal zur Zwangsarbeit im NS-Staat	19
12. NS-Zwangsarbeit regional	20

Empfehlung Unterrichtsmaterialien

13. Datenbank mit Unterrichtsmaterialien zur NS-Zwangsarbeit	21
--	----

Empfehlung Kinder- und Jugendbuch

14. Gestohlene Jugend	22
-----------------------------	----

Empfehlung Fachbuch

15. Zwangsarbeit im Nationalsozialismus und lebensgeschichtliche Erinnerung	23
---	----

Neu eingetroffen

16. Kritische politische Bildung. Ein Handbuch	27
17. Verunsichernde Orte - Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik	29

Zur Diskussion

1. Aufarbeitung der NS-Zwangsarbeit: Qualifizierung der Erkenntnisse

Von Günter Saathoff

Vor zehn Jahren endete mit der Gründung der Stiftung EVZ ein langer Verhandlungsprozess nicht zuletzt der historischen Bewertung der Folgen und Verantwortlichkeiten in Bezug auf die nationalsozialistische Zwangsarbeit. In den folgenden sechs Jahren wurden an mehr als 1,66 Millionen ehemalige Zwangsarbeiter Leistungen aus Mitteln der Stiftung gezahlt. Während dieses Auszahlungsprozesses wurden durch alle Beteiligten neue Erkenntnisse zusammengetragen, aber auch Defizite im Wissen um die NS-Zwangsarbeit festgestellt. Schon während der Auszahlungen entschloss sich die Stiftung, ihr institutionell erworbenes Wissen nach und nach auch für die interessierte Öffentlichkeit und die Forschung zugänglich zu machen und die Dokumentation zum Thema zu erweitern. In diesem Jahr wurden bzw. werden wichtige Erkenntnisse in erweiterter Fassung präsentiert.

Im Verlauf der Antragstellung wandten sich viele ehemalige Zwangsarbeiter mit der Bitte um Nachweise an deutsche Archive. Zur systematischen Beantwortung dieser Anfragen wurde ein Archivverbund unter Leitung des Bundesarchivs gegründet. Das daraus entstandene Wissen wurde für die Erstellung des Online-Portals www.zwangsarbeit.eu genutzt, das dem Nutzer die Möglichkeit bietet, gezielt nach Beständen in regionalen, nationalen oder Gedenkstätten-Archiven aus ganz Europa zu suchen. Seit August diesen Jahres ist auf der Plattform auch die Liste der „anerkannten anderen Haftstätten“ einsehbar, die von der Stiftung EVZ im Rahmen des Auszahlungsverfahrens erarbeitet wurde. Diese umfasst über 3.800 solcher Lager, in denen die Gefangenen unter KZ-ähnlichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten mussten. Dieses Haftstättenverzeichnis wird in Eigenverantwortung des Bundesarchivs weitergeführt, systematisiert und mit jeweils neuen Erkenntnissen angereichert.

In den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden im Zuge der gesellschaftlichen Auseinandersetzung in Deutschland durch systematische Forschungen, wie auch durch Gedenkstättenarbeit und lokale Geschichtswerkstätten, viele Wissenslücken zur Zwangsarbeit im damaligen Deutschen Reich geschlossen. Im Verlauf der Auszahlungen wurde aber gleichfalls deutlich, dass die Forschung zur Zwangsarbeit in den während des Krieges besetzten Gebieten noch sehr lückenhaft ist. Deshalb wurden in einem Sonderprogramm der Stiftung EVZ seit 2008 dreizehn internationale Forschungsprojekte gefördert, die u.a. die Zwangsarbeit von Kindern in Polen, die damalige Situation von Roma in Transnistrien oder das Schicksal repatriierter Zwangsarbeiter in der Ukraine untersuchten. Die Forschungsergebnisse werden nun auf einer wissenschaftlichen Konferenz im November 2010 in Berlin vorgestellt und diskutiert (weitere Infos unter www.konferenz-zwangsarbeit.de). Diese wird – hoffentlich – auch weitere Forschungen in den jeweiligen Ländern anregen.

Das Thema ist in den vergangenen Jahren in mehreren Detail-Ausstellungen präsentiert worden. In der Regel behandelten die Ausstellungen bestimmte Länder (Polen, Tschechien etc.), bestimmte Regionen oder Unternehmen. Die Stiftung hat sich deshalb

am Ende des Auszahlungsprozesses entschlossen, eine internationale Wanderausstellung zu initiieren und zu fördern, die das Thema umfassender behandelt. Diese von den Stiftungen Buchenwald und Dora eigenverantwortlich erstellte Ausstellung mit dem Titel „Zwangsarbeit - Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“ wird am 27. September im Jüdischen Museum Berlin eröffnet. Sie wird das System der Zwangsarbeit mit den ideologischen Aspekten, den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, den Akteuren und Profiteuren, den Lebensumständen verschiedener Opfergruppen wie auch den Umgang mit diesem Unrecht nach dem Krieg thematisieren (weitere Infos unter www.ausstellung-zwangsarbeit.org). In einem Begleitprogramm, das die Stiftung EVZ zusammen mit dem Jüdischen Museum organisiert, werden besondere Aspekte vertieft. Die Ausstellung soll im kommenden Frühjahr zunächst in Warschau und dann in weiteren Ländern zu sehen sein. Der Diskurs über die Geschichte und Folgen der Zwangsarbeit wurde bisher sowohl in Deutschland als auch in anderen Ländern zumeist in einem nationalen Kontext mit dem Fokus auf die Rolle und das Schicksal der eigenen Gesellschaft geführt. Die Ausstellung soll diesen Diskurs in einen internationalen Kontext stellen und Diskussionen über Ländergrenzen hinweg anregen. Damit will die Stiftung einen Beitrag leisten, diese Geschichte dauerhaft – verstanden wiederum als Systembestandteil einer rassistischen Politikkonzeption und „Kriegswirtschaft“ - in der europäischen Erinnerungskultur zu verankern.

Kontakt und Nachfragen

Martin Bock, Referent und Teamleiter

E-Mail: Bock@stiftung-evz.de

Über den Autor

Günter Saathoff ist seit dem 1. Oktober 2003 Mitglied des Vorstands der Stiftung EVZ. Zuvor war er nach Gründung der Stiftung im Jahre 2000 zunächst als Generalbeauftragter für die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen der Stiftung und die Auszahlungsprogramme tätig.

Zur Diskussion

2. Zugänge zum Thema Zwangsarbeit

Von Alexander von Plato

Die erste Frage, die sich stellt, ist die schwerste: Warum sollten wir uns heute mit dem Thema Zwangsarbeit befassen? Darauf gibt es viele Antworten, die nicht alle den in dieser Frage enthaltenen Imperativ befriedigen werden.

Eine davon lautet: Zwangsarbeit war das nationalsozialistische Unrecht, das – auf anderer Ebene als der Holocaust – am meisten und am stärksten in das Alltags- und Arbeitsleben der deutschen Bevölkerung einwirkte und vermutlich auch deshalb am wenigsten als Unrecht begriffen wurde. Über 13 Millionen Menschen wurden in das Deutsche Reich zum so genannten Kriegseinsatz verschleppt und zur Arbeit gezwungen. Davon waren ca.

mehr als 8,44 Millionen so genannte Zivilarbeiter und -arbeiterinnen überwiegend aus Osteuropa und ca. 4,59 Millionen Kriegsgefangene; hinzu kamen ca. eine Million rassistisch Verfolgte, vor allem Juden sowie Sinti und Roma, und ca. 700.000 andere KZ-Häftlinge, darunter die „Politischen“. Außerdem wurde eine bisher nicht genau bezifferbare Anzahl von Personen in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten zwangsweise eingesetzt. Die KZ-Häftlinge, die von der SS zur Arbeit verkauft, vermietet oder direkt im KZ zur Arbeit gezwungen wurden, werden gemeinhin als „Sklavenarbeiter/innen“ bezeichnet und waren einem besonders brutalen Arbeitsregiment ausgesetzt mit extrem hoher Todesrate.

Eine zweite Antwort: Kaum ein Betrieb, kaum eine Verwaltung, kaum ein Hof und kaum eine Institution, die nicht von der Zwangs- und Sklavenarbeit profitierte, insbesondere die Industrieunternehmen. Allein in der Landwirtschaft waren im Sommer 1944 fast die Hälfte aller Beschäftigten Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen. In der Baubranche, im Bergbau und in der Metallindustrie stellten sie ca. ein Drittel aller Arbeiter, in den Bereichen Chemie- und Verkehr mehr als ein Viertel. Insgesamt betrug ihr Anteil an allen Beschäftigten 26,5 Prozent. Ungefähr ein Drittel davon waren Frauen. Ohne Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen wäre die deutsche Kriegswirtschaft zusammengebrochen.

Eine dritte Antwort: Bei genauer Befragung kommt heraus, dass in nahezu jeder deutschen Familiengeschichte Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen eine Rolle spielen und daher direkt mit dem heutigen eigenen Leben verbindbar sind.

Das ist in der Tat erschreckend, werden viele Schüler und Schülerinnen bemerken, aber was haben wir als Angehörige junger Generationen, heute damit zu tun? Auch auf diese Frage könnten mehrere Antworten zum Nachdenken anregen:

Eine erste: Heute noch gibt es viele Bauwerke, Straßen, Stauseen, Fliegerhorste, Tunnel, Stollen, die von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen erbaut wurden und von denen wir heute profitieren. Wer denkt bei der Nutzung beispielsweise von Trinkwasser daran, ob dieser Stausee von – sagen wir – deutschen Juden, Franzosen aus dem von Nazi-Deutschland ausgehaltenen „Vichy-Frankreich“ oder in den Zivilstatus versetzten polnischen Kriegsgefangenen gebaut wurde? In der Versetalsperre im Sauerland liegt sogar das frühere „Arbeitserziehungslager Hunswinkel“ am Grunde des Stausees.

Eine weitere Antwort: Viele Vermögen oder auch Höfe wären ohne die Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg weitgehend ruiniert worden. Die ausländischen Arbeitskräfte jedoch, die damals für die entsprechenden Unternehmen oder Bauern schufteten, haben keinen entsprechenden Arbeitslohn und erst Recht keine Rente bekommen. Nur in einer verschwindenden Anzahl von Einzelfällen haben spätere Firmeninhaber oder deren Familienangehörige versucht, die früheren Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen ausfindig zu machen und ihnen eine kleine Betriebsrente zu zahlen.

Eine dritte Antwort: Als deutsche Firmen und Banken in den 1990er Jahren auf den amerikanischen Markt traten oder mit US-Unternehmen fusionieren wollten, drohten ihnen Sammelklagen früherer Sklavenarbeiter oder jüdischer Vertriebener, die für ihre Renten, für den ihnen vorenthaltenen Lohn oder für ihre Lebensversicherungen, die sie nie erhalten hatten, streiten wollten. Um solche Sammelklagen zu verhindern, gründete man die Stiftung der deutschen Wirtschaft und schließlich die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, die schließlich 10 Milliarden Deutsche Mark (ca. 5 Milliarden Euro) zur Hälfte aus dem Geld der heutigen Steuerzahler zusammenstellte und ca. 4,37

Milliarden Euro an 1,665 Millionen frühere Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auszahlt. So rächte sich das jahrzehntelange Verschweigen und Wegschieben dieser Problematik: Die mit in die Verantwortung Gezogenen waren auch nachfolgende Generationen. Umgekehrt war bereits die Mehrheit der früheren Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen gestorben, hatte nichts von dieser Auszahlung gehört oder kam per Gesetz nicht in den Genuss der Entschädigung, wie z.B. Westeuropäer, die nicht in KZ waren, italienische Militärinternierte und andere.

Ein drittes Problem sei hier angerissen: Wie ist das Thema Zwangsarbeit heutigen Jugendlichen zu vermitteln? Ein Teil der bisherigen Antworten hat die Aktualität des Themas schon deutlich gemacht. Zwei weitere Überlegungen: Wie in vielen anderen Bereichen sind die Lebensgeschichten früher Zwangs- und Sklavenarbeiter, die Geschichte ihrer Verschleppung, ihrer Ausbeutung, ihre Geschichte nach 1945 und auch die Erzählungen ihrer Besuche in Deutschland für Jugendliche anregend, um sich für die Geschichte der Zwangsarbeit und der damit zusammenhängenden Politik zu interessieren. Außerdem zeigt die enorme Zahl dieser Einzelschicksale, auf welche Schwierigkeiten heutige „Erinnerungspolitiken“ in Europa (und darüber hinaus) stoßen, welche Ursachen bestimmte Deutschlandbilder haben und wie gespalten die Erinnerungskulturen in den verschiedenen Ländern Europas sind: Denn einige ost- und mitteleuropäische Länder waren Verbündete des nationalsozialistischen Deutschen Reiches und die Arbeiter aus diesen Ländern hatten Vorrechte, die aus anderen Ländern nicht.

Über den Autor

PD Dr. Alexander von Plato ist Historiker, Gründer und Leiter des Instituts für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen bis 2007, danach Gastprofessur in Wien, „Erinnerungen an Zwangsarbeit – lebensgeschichtliche Erzählungen und ihre Interpretation“.

Zur Diskussion

3. Digitale Werkstatt: Quellen zur NS-Zwangsarbeit interpretieren

Von Axel Doßmann

Es ist paradox: Geschichtsbücher, zumal Lehrbücher für Geschichte, wollen Geschichtsbewusstsein schärfen. Doch viele zeigen nicht, dass Geschichte als rekonstruktive Interpretation von Vergangenheit intensive Arbeit an Quellen voraussetzt. Gewiss, Lehrbücher präsentieren oft auch historische Dokumente, aber zumeist nur als Illustrationen, im besten Fall mit Legenden, die Herkunft und Urheber erläutern. Die Überlieferungsgeschichte der Quelle fehlt fast immer. Auf diese Weise wird die Chance verpasst, Einblicke in die Werkstatt der Historie zu gewähren. Im Ergebnis macht man Lernende glauben, Geschichte sei das, was im Buch steht: Merk- und Lernstoff. Das Quellenmaterial aber, also der in besonderen Machtkonstellationen entstandene Rohstoff, aus dem Historiker ihre Schlüsse ziehen, bleibt dabei oft abstrakt und unsichtbar.

Weil historische Quellen weder sprechen noch sprudeln können und ohne Fragen und Kontexte stumme Dokumente bleiben, haben wir eine digitale Werkstatt konzipiert. Unsere Website „Mit Stempel und Unterschrift. Dokumente zur Zwangsarbeit im Nationalsozialismus“ bietet eine moderne Lernumgebung für das Feld der Quelleninterpretation.

Die Vorarbeiten leisteten Uta Gerlant, Stefan Gehrke und weitere Kolleginnen und Kollegen aus der Stiftung EVZ, als sie ab dem Jahr 2000 die Entschädigungsanträge von Zwangsarbeitern prüften. Anwerbkarten, Werkausweise, Ausgangsscheine, Häftlingspersonalkarten, provisorische Identitätskarten nach 1945, Arbeitszeugnisse, Filtrationsbögen und Gedichte: All diese Dokumente waren von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern mit Entschädigungsanträgen eingesandt worden, als Belege oder Beglaubigungen für ihre Zeit als „Fremdarbeiter“ in der deutschen Volksgemeinschaft. Besonders interessante und charakteristische Materialien haben wir ausgewählt, um sie fruchtbar zu machen für historische Bildung. Unser Angebot wendet sich besonders an Lernende der Sekundarstufe II und Studierende der Geschichts- und Kulturwissenschaften.

Die Dokumente sind meist amtlich, d.h. sie tragen Stempel und Unterschrift einer Behörde oder Institution. Ihre unterschiedlichen Provenienzen verweisen auf mindestens drei Zeitschichten: Zeit des Nationalsozialismus, frühe Nachkriegsjahre und die konfliktreiche Endphase der gesellschaftlichen Anerkennung des Unrechts der Zwangsarbeit im frühen 21. Jahrhundert.

Die Website widmet sich insgesamt 30 historischen Quellen – dies auf vielen Ebenen. Sie ordnet die Quellen in große Kontexte ein, erörtert sie in vielen Details, wirft Fragen auf. Für die surfenden Leserinnen und Leser entstehen, geleitet von Neugier und Arbeitsauftrag, jeweils eigene, facettenreiche, nicht-lineare Darstellungen der Geschichte der NS-Zwangsarbeit. Unsere Testphase hat gezeigt, dass diese Leseerfahrung zu Aha-Effekten führt und Lust macht auf eine neue Form der selbstbestimmten Auseinandersetzung mit historischen Quellen.

Die Website kombiniert Online-Werkzeuge mit bewährten Hilfsmitteln wie Handouts und Aufgaben für Selbststudium und Gruppenarbeit. Die wichtigsten digitalen Zugriffe auf das Material zeigt die Grafik, die diesem Beitrag voran gestellt ist. Zu jedem Dokument gibt es außerdem ein PDF "Lehrmaterial" mit drei Bereichen: Reprint des Dokuments, Arbeitsblätter mit Fragen und Aufgaben, Kommentare. Sie entsprechen jenen drei bis fünf Online-Texten, in denen jedes Dokument auf der Website unter verschiedenen Gesichtspunkten befragt und diskutiert wird.

Viele Werkzeuge gibt es nur Online: das „Fließband“ mit der Auswahl aller 30 Dokumente, 90 Interpretationshilfen zum Einstieg, ein Glossar, Such- und Sortierfunktionen nach Herkunft, Arbeitsorten und Branchen und schließlich die Themenwolke, die entlang von insgesamt 40 Stichworten die Dokumente mit einander in Beziehung setzt (s. Grafik). Hyperlinks in den Kommentaren unterstützen einen professionellen Gebrauch von Internetressourcen in der historischen und ästhetischen Bildung.

Unsere geschichtswissenschaftliche Lernumgebung konfrontiert kritisch mit nationalsozialistischen Perspektiven auf die Zwangsarbeiter, aber auch mit dem Blick der Nachkriegsgesellschaften Mittel- und Osteuropas auf den Umgang mit ehemaligen Zwangsarbeitern. Wir setzen bei den historischen Quellen an, weil historisches Verstehen ein Wissen braucht, das sich stets auch aus persönlicher Anschauung, Aneignung und

Urteilkraft entwickeln sollte. Mit Angeboten Online wie Offline lässt sich methodische und medienpraktische Kompetenz erwerben – das sind wichtige Schritte hin zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein.

Über den Autor

Axel Doßmann ist promovierter Historiker und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit an der Universität Jena. Im Auftrag der Stiftung EVZ entwickelt er gemeinsam mit der Grafikerin Ina Schacht (finedesign) und Kolleginnen und Kollegen der Stiftung EVZ die Lehr- und Lernwebsite mit Dokumenten zur Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Ende 2010 geht www.mit-stempel-und-unterschrift.de online.

Zur Diskussion

4. Zeitzeugen-Interviews für den Unterricht. Kompetenzorientierte Bildungsmaterialien zur NS- Zwangsarbeit.

Von Cord Pagenstecher

Trotz der langjährigen Debatte um die Entschädigung von Überlebenden ist die nationalsozialistische Zwangsarbeit im Geschichtsunterricht wenig präsent. Dabei eignet sich das Thema Zwangsarbeit, vermittelt über didaktisch aufbereitete Zeitzeugen-Interviews, besonders für einen modernen Geschichtsunterricht, der Multiperspektivität, Problembewusstsein und historische Kompetenzen fördern will.

Das Thema Zwangsarbeit im Geschichtsunterricht

Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, damals oft noch im Schulalter, gehörten zur „Normalität“ des NS-Alltags. Sie arbeiteten nicht nur in der Industrie, sondern auch auf Bauernhöfen, in Werkstätten und Privathaushalten; ihre Baracken lagen oft mitten in Wohngebieten. Die tief in den Kriegsalltag der deutschen Bevölkerung und Bürokratie integrierte Geschichte der Zwangsarbeit erlaubt damit vielfältige didaktische Zugänge. Schülerinnen und Schüler können heute überall in Nachbarschaft und Familiengeschichte historische Spuren der Zwangsarbeit entdecken. In den Erinnerungen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter spiegeln sich die Handlungsspielräume der deutschen Lagerführer und Meister, Vorarbeiter oder Anwohnerinnen; Gewalt, Diskriminierung und Denunziation werden ebenso thematisiert wie Widerstand, Solidarität und Liebe.

Das Thema Zwangsarbeit führt die Lernenden ein in die – in der Bildungsarbeit häufig vernachlässigte – nationalsozialistische Wirtschafts- und Sozialpolitik. Hier lassen sich Fragen nach den von der NS-Diktatur profitierenden Deutschen anschaulich diskutieren, seien es die ihre Produktion ausweitenden Unternehmen im „faschistischen Klassenstaat“, seien es die zu Vorarbeitern aufsteigenden Deutschen in „Hitlers Volksstaat“.

Die ethnisch gestaffelte Diskriminierung im nationalsozialistischen „Rassenstaat“ zeigt die Widersprüchlichkeiten, aber auch die breite Akzeptanz der NS-Rassenhierarchie in der

deutschen Bevölkerung. Ihre Analyse vermittelt Orientierungskompetenz auch gegenüber aktuellen Formen von Rassismus. Didaktisch können Vergleiche – nicht Gleichsetzungen – mit heutigen Formen von Zwangs- und Kinderarbeit, Sklaverei und Menschenhandel sinnvoll sein. Grundlegende Fragen nach Arbeit, Zwang und Freiheit sind auch relevant in einer postindustriellen Gesellschaft, in der viele Schülerinnen und Schüler von der Arbeitslosigkeit ihrer Eltern und unsicheren eigenen Berufsaussichten betroffen sind.

Die lebensgeschichtlichen Interviews mit Überlebenden der Zwangsarbeit aus verschiedenen Ländern ermöglichen zudem eine internationale Perspektive, denn die Interviewten sprechen auch über die deutsche Besatzungspolitik oder unterschiedliche Gedächtniskulturen in Europa. Die intensive Diskussion um die Zwangsarbeiter-Entschädigung – ein Musterbeispiel einer geschichtspolitischen Kontroverse – zeigt, wie stark historische Deutungen aktuelle Politik beeinflussen können.

Besonders für multikulturelle Lerngruppen ist die mit der NS-Zwangsarbeit verbundene Zwangsmigration ein wichtiges Thema. Anhand der in den Interviews erzählten Erfahrungen von Fremdheit, Ausgrenzung und Ausbeutung lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Wanderungsprozessen (z.B. von „Gastarbeitern“ oder Flüchtlingen) diskutieren. Auf diese Weise kann das Thema NS-Zwangsarbeit auch problemorientiert in die Geschichte von „Wirtschaftswunder“, Migration und europäischer Integration eingebettet werden.

Video-Interviews im Unterricht

Besonders anschaulich vermittelt wird die Geschichte der über 12 Millionen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter mit Hilfe von lebensgeschichtlichen Interviews, wie sie das Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte“ bereit stellt. Über die Online-Plattform www.zwangsarbeit-archiv.de stehen lebensgeschichtliche Interviews mit 590 ehemaligen KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen und ‚zivilen‘ Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus 27 Ländern zur Verfügung (Lesen Sie [hier](#) mehr über das Portal).

Die Aufbereitung der Interviews für die schulische und außerschulische Bildung lag vielen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen besonders am Herzen. Sie unterzogen sich den Mühen und oftmals auch den erneut traumatisierenden Qualen eines lebensgeschichtlichen Interviews, um ihre Geschichte an zukünftige Generationen weiterzugeben.

Jedoch ist ein vierstündiges ukrainisches Interview in dem von 45-Minuten-Rhythmus geprägten Schulalltag nur schwer zu nutzen. Lebensgeschichtliche Interviews sind hochkomplexe historische Quellen, die für den Schulunterricht nicht nur gekürzt, sondern auch mit didaktisch sinnvollen Fragestellungen und Kontextinformationen versehen werden müssen.

Mit Unterstützung von Geschichtsdidaktikern und Probeläufen in Berliner Schulen hat das Center für Digitale Systeme an der Freien Universität daher die Bildungsmaterialien „Zeitzeugen-Interviews im Unterricht: Video-DVD – Lernsoftware – Lehrerheft“ entwickelt. Sie unterstützen kompetenzorientiertes Lernen im Regelunterricht, bei Projekttagen und Präsentationsprüfungen.

Eine Doppel-DVD führt Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse auf zwei Wegen an Thema und Quellengattung heran: Auf einer Video-DVD (zur Vorführung im Klassenraum) berichten fünf Überlebende von ihren Erfahrungen in Lagern und Fabriken; zwei Hintergrundfilme informieren über Zwangsarbeit und Entschädigung sowie über das

Interview-Archiv. Alle Filme wurden von dem Historiker Alexander von Plato und der Filmemacherin Loretta Walz erstellt.

Die Lernsoftware (für die Projektarbeit im Computerraum oder die individuelle Prüfungsvorbereitung) bietet zu den sieben Filmen passende Aufgaben und Karten, Zeitleiste und Lexikon, Transkripte und Fotos, Infotexte und Methodentipps. Ein Lehrerheft hilft mit Informationstexten, Aufgabenvorschlägen und Arbeitsblättern bei der Vorbereitung.

Aufgezeichnete und multimedial bearbeitete Video-Interviews können ein persönliches Gespräch mit Überlebenden des Nationalsozialismus nicht ersetzen, denn deren moralische Autorität und Authentizität wird gerade im direkten Dialog erfahrbar. Andererseits erlauben aufbereitete Interviews in stärkerem Maße eine aktive Quellenarbeit, kritische Analysen und eigene Deutungsversuche.

60 Jahre nach Kriegsende geführte Interviews sind von der individuellen Biografie, den gesellschaftlichen Erinnerungskulturen und der konkreten Interview-Situation beeinflusst. Die vorgeschlagenen Aufgaben machen dies deutlich, ohne die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen als unglaubwürdig zu diskreditieren. Vielmehr wird so erkennbar, dass Geschichte – auch die Historiographie – immer eine deutende Konstruktion von Vergangenheit ist.

Die „Zeitzeugen-Interviews für den Unterricht“ vermitteln historische Kompetenzen und fördern eine aktive Erinnerung an die Opfer der NS-Zwangsarbeit. Sie sind ab Spätherbst 2010 über die Bundeszentrale für politische Bildung erhältlich.

Über den Autor

Dr. Cord Pagenstecher ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin.

Lernort

5. KZ-Zwangsarbeit als inhaltlicher Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Von Brita Heinrichs

Ein Besuch in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora wird zumeist mit dem Gang in die Stollenanlage in Verbindung gebracht. Der unterirdische Bereich gilt als Spezifikum der Gedenkstätte.

Aus dem Blickwinkel der Besichtigung der historischen Überreste des Ortes ist dies zweifellos richtig. Thematisch gesehen greift die alleinige Betrachtung der mit dem Stollen verbundene Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie aber zu kurz. Der Umzug der Raketenmontage von Peenemünde in das Stollensystem bei Nordhausen, bedingt durch

die Bombardierung der Heeresversuchsanstalt auf der Insel Usedom, war der Grund für die Errichtung des KZ Dora. In den folgenden Monaten wurden die Häftlinge dieses KZ aber vor allem im Stollenvortrieb und bei Straßen- und Gleisbauarbeiten eingesetzt. Daher liegt es auf der Hand, dass sich die Gedenkstätte dem Themenbereich „KZ-Zwangsarbeit“ verschrieben hat.

Erst im August 1943 gegründet, ist Mittelbau-Dora ein KZ des, ein halbes Jahr zuvor durch Propagandaminister Goebbels verkündeten, „Totalen Krieges“. Die damit einhergehende nochmalige Entgrenzung betrifft nicht nur die eingesetzte Gewalt durch die KZ-Wachmannschaften, sondern auch die territoriale Ausdehnung des KZ.

Ein dichtes Netz von Außenlagern überzog v.a. den Südharz und brachte mehr denn je eine enge Verflechtung von Konzentrationslagern und sogenannter ziviler Welt mit sich. Untergebracht mitten in den Orten, zumeist Dörfern - oft in Sälen von Gastwirtschaften, im Schafstall oder anderen Gebäuden, die große Räume boten - lebten die Häftlinge und ihre Bewacher umgeben von der Ortsbevölkerung. Vor allem die territoriale Entgrenzung von KZ und die damit einher gehende räumliche Nähe zur Bevölkerung der entsprechenden Orte, in denen sich Außenlager befanden, greift die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte auf. Somit fällt es schwer, den KZ-Terror ausschließlich zu den großen bekannten Konzentrations- und Vernichtungslager, wie Auschwitz oder Dachau, zu verorten. Vielmehr rückt er nun vor die eigene Haustür und wird zur Lokalgeschichte.

Diese Tatsache ist ein fester Bestandteil der historischen Vermittlung in der Dauerausstellung und in den Führungen. Das KZ Mittelbau wird beschrieben als ein Komplex aus 40 Lagern, die miteinander inhaltlich und organisatorisch eng zusammen hingen und zwischen denen ein Verschiebemechanismus in Bezug auf die Häftlinge, je nach Bedarf aufgrund einer fachlichen Qualifikation und Grad der Entkräftung, existierte.

Für mehrtägig in der Gedenkstätte anwesende Gruppen oder auch öffentlich angeboten für interessierte Bürgerinnen und Bürger bietet die Gedenkstätte außerdem Fahrten zu mehreren ehemaligen Außenlagerstandorten an. Neben der historischen Vermittlung bieten diese Fahrten ausreichend Gelegenheit, den sehr unterschiedlichen Umgang der Kommunen mit den ehemaligen KZ, mitten in ihrer Ortslage, zu zeigen. Die Bandbreite reicht von umfassenden Informationsangeboten bis hin zu der Unmöglichkeit, die Orte wiederzufinden, da sie überbaut sind oder jeglicher Hinweis auf sie verweigert wird.

Der späte Entstehungszeitpunkt des KZ Dora birgt eine weitere Herausforderung für die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte. Die Herausbildung der deutschen Diktatur mit ihrem umfassenden Terrorapparat, die Entrechtung, Ausgrenzung und Ermordung der als rassistisch minderwertig Angesehen, die Bildung und Gestaltung der sogenannten Volksgemeinschaft und auch das Einschwören auf einen Kampf bis zum Letzten – all jene Prozesse waren im Sommer 1943 weitgehend abgeschlossen.

Das Wissen zu diesen umfangreichen Themenbereichen ist für das Verständnis des KZ Mittelbau-Dora gewissermaßen Vorwissen, das vorausgesetzt werden kann, oder eben auch nicht. Die Dauerausstellung zur KZ-Geschichte setzt thematisch im Jahr der Gründung 1943 mit der Goebbels-Rede zum „Totalen Krieg“ ein und benennt lediglich summarisch Verbrechen, die die Nationalsozialisten bis dahin bereits begangen hatten. Im Vermittlungskanon der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spielt deshalb die Erklärung dieser Prozesse eine große Rolle. Es gilt immer wieder abzutasten, wie viel von jenem Vorwissen tatsächlich von den Besucherinnen und Besuchern mitgebracht bzw. benötigt wird, um das KZ Mittelbau Dora nicht lediglich als außer Kontrolle geratene

Gewaltorgie, sondern als Ergebnis einer langjährigen Entwicklung der NS-Diktatur zu verstehen. Für mehrtägige Seminare oder Projekte besteht zudem ein inhaltlicher Baustein, der bei Bedarf die Ausgrenzungs- und Entrechtungsprozesse der ersten Jahre nach 1933 vermittelt.

Die Fokussierung auf das Thema KZ-Zwangsarbeit bietet einige Möglichkeiten, den Blick für die Tragweite der deutschen Täterschaft bzw. die Bandbreite von Tätern, Mittätern, Mitwissern oder Zuschauern zu schärfen. Neben den unzweifelhaft als Tätern zu benennenden Wachmannschaften des KZ rücken all jene Nutznießer von KZ-Zwangsarbeit in den Fokus, die aus der Anforderung und Ausbeutung von Häftlingsarbeitskraft Profit gezogen haben oder ihre persönlichen Ziele (weiter-) verfolgen konnten, seien es die führenden Peenemünder Wissenschaftler um Wernher von Braun oder all jene Betriebsleitungen, die Häftlinge im SS-WVHA anforderten. Das betrifft auch die deutschen zivilen Angestellten, all die Meister und Vorarbeiter, die direkten Umgang mit Häftlingen hatten und tägliche Entscheidungsmöglichkeiten besaßen, wie sie den Häftlingen begegnen wollten, sich mitschuldig machten oder den Häftlingen im Rahmen ihrer Möglichkeiten korrekt begegneten.

Schließlich sei auf ein drei- bis fünftägiges Seminar der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora mit dem Titel „Zwangsarbeit und Konzentrationslager“ verwiesen. Das an beiden Orten der Stiftung stattfindende Seminar richtet sich an Teilnehmende, die bereits mit Grundwissen zu Konzentrationslagern ausgestattet sind und speziell das Thema „KZ-Zwangsarbeit“ mit all seinen Facetten sowohl inhaltlich als auch räumlich ausloten wollen.

So wird etwa am Steinbruch in Buchenwald die Dominanz der „Erziehung“ durch Zwangsarbeit in der Anfangsphase des Konzentrationslagers deutlich, während anhand der Gustloff-Werke, die sich in Weimar und Buchenwald befanden, die Beteiligung vieler Deutscher dargelegt werden kann. In Mittelbau-Dora steht die Stollenanlage für den gescheiterten Versuch, qualifizierte Tätigkeiten für die Rüstungsindustrie durch Häftlinge ausführen zu lassen, ohne die mörderischen Existenzbedingungen zu verändern.

Eine Fahrt zu mehreren Standorten ehemaliger Außenlager, durch die sogenannte „KZ-Landschaft“, macht die Allgegenwart sämtlicher Formen der Zwangsarbeit in den letzten Kriegsjahren sichtbar.

Über die Autorin

Brita Heinrichs ist pädagogische Mitarbeiterin der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Lernort

6. Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Möglichkeiten des Erinnerns im Lernort Heimatmuseum Bisingen: Rückblick und Ausblick

Von Hannelore Grunert

Wenn eine kleine Gemeinde am westlichen Rand der Schwäbischen Alb zwischen Tübingen und Balingen über 14 Jahre hinweg ein Heimatmuseum mit einer Ausstellung über Ölschiefer und Zwangsarbeit unterhält, ist nicht mit einem täglichen Besucheransturm zu rechnen. Doch jenseits der sonntäglichen Öffnungszeiten gibt es viel zu tun - und tut sich viel.

Einziges Thema des Bisinger Heimatmuseums ist ein kurzes Kapitel der Bisinger Geschichte: Das Unternehmen "Wüste" sollte der deutschen Kriegswirtschaft kurz vor Kriegsende noch den so dringend benötigten Treibstoff aus dem am Albrand vorkommenden Posidonienschiefer verschaffen - ein irrwitziges Unterfangen. Unter unmenschlichen Bedingungen leisteten KZ-Häftlinge in zehn Schieferwerken Zwangsarbeit. Erst im Februar 1945 floss Öl, genauer: verunreinigter, minderwertiger Ölschlamm, der nur für wenige Traktorenmotoren zu gebrauchen war. Mitte April 1945 wurde in allen "Wüste"-Werken die Produktion eingestellt.

"Vernichtung durch Arbeit" hieß das ungeschriebene Motto dieser Lager, Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler im Elsass. Etwa 1700 Häftlinge kamen zwischen August 1944 und April 1945 allein in Bisingen, dem "Wüste"-Werk 2, ums Leben.

Seit Beginn der 80er Jahre, als die Juso-Gruppe Bisingen über das ehemalige KZ zu recherchieren begann, bis Anfang der 90er Jahre, die Aufarbeitung des Nationalsozialismus schien vor der eigenen Haustür angekommen zu sein, hatte sich einiges bewegt. Vereine und Initiativen, die mit ihrer Erinnerungsarbeit Zeichen gegen das Vergessen zu setzen suchten, hatten bisher kaum Unterstützung von ihren Kommunen erhalten. Auch von Seiten der Bevölkerung hielt sich die Auskunftsbereitschaft über die NS-Zeit in Grenzen. Doch langsam begannen Institutionen der politischen Bildung die Arbeit lokaler Geschichtsinitiativen zu fördern und vernetzen. In Bisingen gelang es, eine Historikerin zu engagieren, die innerhalb kürzester Zeit eine Ausstellung über das KZ Bisingen erarbeitete und im 1996 neu eröffneten Heimatmuseum präsentierte. Seit Herbst 1998 ergänzt ein Geschichtslehrpfad über das Gelände des ehemaligen Ölschieferwerks, über das Lagergelände und den KZ-Friedhof die Ausstellung im Heimatmuseum.

Die pädagogische Arbeit begann mit einem Schlüssel, den interessierte Lehrerinnen und Lehrer sich gelegentlich im Rathaus der Gemeinde abholen konnten, um sich mit ihrer Klasse selbst im Heimatmuseum umzusehen. Mitglieder eines „Gesprächskreises“ boten erste Führungen an und suchten gelegentlich mit kleinen Projekten die beiden Bisinger Schulen auf.

Zehn Jahre nach der Eröffnung des Heimatmuseums wurde die Ausstellung, die bis dahin den Titel „Schwierigkeiten des Erinnerns“ trug, umgestaltet. Immer mehr Schulkassen kamen und ein Raum, in dem es sich mit diesen Gruppen arbeiten ließ, wurde dringend

benötigt.

In der Ausstellung und auf dem Geschichtslehrpfad lassen sich viele Aspekte der nationalsozialistischen Politik und ihre Auswirkungen auf den Alltag verdeutlichen. Ausstellungsobjekte, aber auch zeitgeschichtliche Dokumente wie Akten, Fotos und Biografien, äußerst sensibles Material also, werden in Führungen zum Sprechen gebracht.

Neben einer kurzen Einführung in das Thema können wir unter anderem in unseren Führungen ansprechen:

- die „Schwierigkeiten des Erinnerns“ der Bisinger Bevölkerung
- das „KZ vor der Haustür“ und damit Terror und Alltäglichkeit des Grauens vor aller Augen
- das dichte Netz von KZ-Außenlager, das Ende des Zweiten Weltkriegs Deutschland durchzog
- Biografien ehemaliger Häftlingen und der heikle Umgang mit (deren) Erinnerungen

Die Nachfrage nach Führungen ist in den vergangenen Jahren leicht angestiegen und wir haben bereits eine gewisse Stammkundschaft von Lehrenden mit ihren gut vorbereiteten Klassen zu verzeichnen haben. Doch immer wieder muss das Heimatmuseum auch als Lückenbüßer herhalten, vor allem die Schulen vor der Haustür nehmen uns gerne und kurzfristig für die Gestaltung von Projekttagen oder Nachmittagsbetreuung in Anspruch, ohne die Klassen auf den Besuch vorzubereiten.

Eine Begegnung mit dem Thema „Ölschiefer und Zwangsarbeit“ muss nicht unbedingt im Rahmen einer Führung stattfinden. So betreuen wir eine Geschichts-AG in der Schule und begleiten sie zum Beispiel bei Interviews, die sie im Ort durchführen. Wir laden am Internationalen Holocaust-Gedenktag zu einer Feier ins Museum ein und lassen die jeweilige Klasse diese Feier gestalten. Wir unterstützen Präsentationsprüfungen, Projektvorstellungen und Hausarbeiten von Schülerinnen und Schülern. Kurz vor den Sommerferien versuchen wir eine 9. Klasse der Realschule oder der Hauptschule für Geländearbeiten zu gewinnen. Gemeinsam mit dem Bauhof der Gemeinde werden Strecken des Geschichtslehrpfades von Buschwerk befreit. Um unsere Erfahrungen in der außerschulischen Bildungsarbeit weiter entwickeln und verbessern zu können, stellen wir unsere Arbeit Fachschaftsgruppen, Studienseminaren sowie Verantwortlichen aus der Jugendarbeit vor.

Ein 90-jähriger Überlebender des KZ Bisingen kann die Reise zu uns nicht mehr antreten – so drehte eine Mitarbeiterin den Spieß um und fuhr mit einigen Schülern zu ihm. Auch in einem Schulbuch kann man uns inzwischen begegnen: Geschichte und Geschichten 11, Oberstufe Baden-Württemberg, Ernst Klett Verlag 2009.

Wir leisten uns diese intensive Betreuung - unnötig zu erwähnen, dass der Aufwand, den wir betreiben weit über das 'normale' ehrenamtliche Engagement und die Stundenzahl einer geringfügig Beschäftigten hinausgeht. Dringend benötigen wir Verstärkung für unsere Führungen. Denn die Arbeit mit Schulen ist zwar ein Schwerpunkt unserer Arbeit – das soll auch so bleiben – aber bei weitem nicht die einzige Aufgabe des Museums.

Der kürzlich gegründete „Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb“ will die Zusammenarbeit der beteiligten Initiativen weiter professionalisieren und intensivieren, wie es das Gedenkstättenreferat der Landeszentrale für politische Bildung in Stuttgart schon lange tut. Auch die Entwicklung weiterer pädagogisch qualifizierter Konzepte gehört zu den Zielen des neuen Vereins – eine Herausforderung, der wir uns gerne stellen.

Weitere Informationen zum Museum finden Sie hier: <http://www.bisingen.de/freizeit-soziales/sehenswertes.html> (Navigation über Museen - Geschichtslehrpfad, Heimatmuseum)

Über die Autorin

Hannelore Grunert, M.A. betreut seit 2005 als ‚geringfügig Beschäftigte‘ das Heimatmuseum Bisingen gemeinsam mit dem Verein Gedenkstätten KZ Bisingen e.V.

Empfehlung Ausstellung

7. „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“

Die internationale Wanderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“ wurde konzipiert von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora mit Unterstützung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Erstmals wurde versucht, ein umfassendes Bild der Zwangsarbeit in Nazi-Deutschland und dem von ihm besetzten Europa zu vermitteln. Die Ausstellung wird vom 27. September 2010 bis zum 30. Januar 2011 im Jüdischen Museum Berlin zu sehen sein und anschließend weltweit gezeigt.

Die Ausstellung verfolgt das Ziel, sich dem Thema Zwangsarbeit von verschiedenen Seiten zu nähern. So soll einerseits gezeigt werden, dass Zwangsarbeit nicht nur in Deutschland, sondern überall im besetzten Europa an der Tagesordnung war. Auf der anderen Seite soll deutlich gemacht werden, dass Zwangsarbeit ein „konstitutives Element nationalsozialistischer Ideologie und Herrschaftspraxis“ war. Die Unterscheidung in die „Volksgemeinschaft“ und die „Ausgestoßenen“ gehörte zu den Organisationsprinzipien der nationalsozialistischen Politik und wird in der Ausstellung immer wieder aufgegriffen.

In vier Einheiten widmet sich die Ausstellung dem Thema Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Der Teil „Zwangsarbeit als Mittel der Aussonderung, Erniedrigung und Entwürdigung“ behandelt die Zeit vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Unter dem Titel „Zwangsarbeit als Teil der Besatzungspolitik und der rassistischen Neuordnung Europas“ wird die Periode von 1939 bis zur Niederlage der deutschen Wehrmacht in Stalingrad gefasst. Den oft verdrängten Aspekt der „Zwangsarbeit als Massenphänomen im Reich“ thematisiert der dritte Abschnitt der Ausstellung, die mit „Gebrochene Lebenswege – Umgang mit der NS-Zwangsarbeit nach 1945,“ abgeschlossen wird.

Parallel zur Ausstellung wird ein vielfältiges Bildungsprogramm im Jüdischen Museum Berlin angeboten. Schülerinnen und Schüler ab Klasse 9 können sich durch die Ausstellung führen lassen, Workshops zum Thema Zwangsarbeit besuchen oder ehemalige Zwangsarbeit zum Gespräch treffen. Für Lehrkräfte wird am 30. September ein Workshop zur Frage, wie „NS-Zwangsarbeit“ in Schule und Unterricht behandelt werden kann, angeboten. Weitere Infos und Termine zum pädagogischen Begleitprogramm finden Sie [hier](#).

Auf der umfangreichen [Internetseite](#) können Sie sich ferner einen Teil der Ausstellung online ansehen und Hintergründe über das Projekt erfahren.

Hinweis

Berliner Schulklassen haben unabhängig von der aktuellen Ausstellung zudem die Möglichkeit, das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide zu besuchen. Die Abteilung der Topographie des Terrors bietet Seminare und Workshops an, in denen die Jugendlichen am historischen Ort zum Thema Zwangsarbeit lernen. Weitere Informationen finden Sie [hier](#).

Empfehlung Film

8. "Damals waren wir Nummern, heute sind wir Menschen"

Fünf Schüler/innen des OSZ für Bürowirtschaft und Verwaltung in Berlin-Steglitz haben im Jahr 2008 die Geschichte des KZ-Außenlagers Berlin-Lichterfelde erforscht: Anhand von Zeitzeugeninterviews, Exponaten sowie persönlichen Recherchen der Projektteilnehmer/innen (z.B. Straßeninterviews) ist ein eindrücklicher Dokumentarfilm entstanden.

Im Mittelpunkt stehen sechs ehemalige Häftlinge des bisher wenig erforschten Lagers Lichterfelde, die als Zwangsarbeiter für verschiedene Bauvorhaben der Nationalsozialisten eingesetzt wurden. Das Lager in Lichterfelde diente seit Juni 1942 als Außenlager des KZ Sachsenhausen. Dorthin wurden meist Häftlinge mit guten handwerklichen Fähigkeiten überstellt. Anhand der individuellen Berichte der sechs Zeitzeugen zeichnet der Film ein facettenreiches Bild der Lebensbedingungen im Lager, geprägt von der Willkür der SS, die Fluchtversuche im Keim erstickte. Mehrmalige Erwähnung findet die strenge Abschirmung der Gefangenen von der Außenwelt, zum einen wurde ihnen unter Strafandrohung eine strenge Schweigepflicht auferlegt, wenn sie das Lager für den Arbeitseinsatz verließen. Andererseits wussten die Anwohner durchaus von der Existenz des Lagers, wie die Bezeichnung „Tennisclub Blau-Weiß“ für das Lager Lichterfelde, beweist.

Nachdem das Landesdenkmalamt Ende der 90er Jahre Teile von Lagerresten freigelegt hat, begann dort kurz darauf der Bau einer Wohnsiedlung, sodass heute nichts mehr von der Existenz des Lagers an dieser Stelle zeugt. Auf diesen Umstand deuten die Straßeninterviews mit Anwohnern des ehemaligen Lagers zu Beginn des Films hin. Den Schüler/innen ist ein vielschichtiger Film über die Geschichte des Lagers gelungen, im Vordergrund steht jedoch das Leben der einzelnen Häftlinge im Lager. Der Film beweist ein großes Interesse an den persönlichen Lebensgeschichten der Zeitzeugen, deren Berichte keineswegs zur bloßen Illustration einer bereits recherchierten Geschichte degradiert werden. Ihre Lebensberichte sind sehr anrührend, ohne aber den Zuschauer mit einem Gefühl der Ohnmacht zurück zulassen. Dieser Umstand zeugt von einem sehr sensiblen Umgang der Projektteilnehmer/innen mit den befragten Zeitzeugen und einer gewissenhaften Planung des Projektes. Nicht nur aus einer lokalgeschichtlichen Perspektive ist dieser Film ein gelungenes Beispiel für einen medienkompetenten Umgang mit Zeitzeugeninterviews.

Film online ansehen

Auf der [Webseite von Zeitzeugengeschichte](#) können sie sich den halbstündigen Film ansehen und herunterladen.

Hintergrund

Der Film entstand in Kooperation mit [Metaversa e.V. Verein für Medien, Bildung und Kultur](#), der Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde e.V. sowie dem Medienkompetenzzentrum Düppel im Frühjahr 2008.

Empfehlung Film

9. Zwangsarbeiter im 2. Weltkrieg

Die DVD „Zwangsarbeiter im 2. Weltkrieg“ thematisiert den Einsatz von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern während des Nationalsozialismus. Die Dokumentation ist eine Montage aus Schilderungen überlebender Zwangsarbeiter/innen und historischem Film- und Fotomaterial. Er behandelt die Verschleppung und Ausbeutung von Menschen aus den durch die Deutschen besetzten Ländern während des 2. Weltkrieges vor dem Hintergrund der rassistischen NS-Ideologie und als Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie. Zur Sprache kommt die unterschiedliche Behandlung so genannter „West – und Ostarbeiter“, die harten und unmenschlichen Lebensbedingungen der Gefangenen in Arbeitslagern sowie deren Befreiung nach der militärischen Zerschlagung des NS-Staates durch die alliierten Streitkräfte.

Über den Film hinaus befinden sich in einem Faltblatt und auf der DVD didaktische Hinweise und historische Zusatzinformationen. Es finden sich Anregungen zu Fragen im Unterrichtsgespräch, die für die Sekundarstufen I und II aufgliedert sind, und ein druckbares Aufgabenblatt im PDF-Format. Die einzelnen Filmkapitel sind über das Menü frei anwählbar.

Der sachlich aufbereitete Film leidet an der Auslassung, dass Zwangsarbeiter/inn/en nicht nur in der Rüstungswirtschaft eingesetzt wurden. Zwar wurden mit Verlauf des Krieges zunehmend mehr Menschen in den Einsatz in der Industrie gepresst, doch waren auch noch 1944 36,4% der Zwangsarbeiter/inn/en in der Landwirtschaft tätig. Die Ausgebeuteten waren eben nicht nur in Lagern fernab der deutschen Bevölkerung untergebracht, sondern sie lebten mitten unter ihr. Gerade an der Zwangsarbeit lässt sich die tiefe Verstrickung der deutschen Bevölkerung in den Nationalsozialismus und die unterschiedlichen Umgangsmöglichkeiten – zwischen aktiver Hilfe, gnadenloser Ausbeutung und Gleichgültigkeit – aufzeigen. Leider werden solche Aspekte durch die Reduzierung der Betrachtung von Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie an den Rand gerückt. Ein Umstand, der nicht mit einer notwendigen didaktischen Reduktion der komplexen Thematik zu erklären ist. Daher bleibt es Lehrerinnen und Lehrern selber überlassen, hier nachzubessern. Trotz dieser Kritik ist der Einsatz des Filmes empfehlenswert. Das zwanzigminütige Format erleichtert den Einsatz im Unterricht. Zudem ist der Film nur wenig voraussetzungsvoll und führt in einen wesentlichen Aspekt von NS-Zwangsarbeit leicht nachvollziehbar ein.

Zwangsarbeiter im 2. Weltkrieg. FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (2007)
Verlagsnummer: 4610595 20 Minuten, Preis inkl. Unterrichtslizenz 70 Euro, zzgl. Porto. Geeignet für
Sekundarstufe I / II.

Empfehlung Podcast

10. Podcasts zum Thema Zwangsarbeit

Podcast der Deutschen Welle anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Stiftung EVZ

Zwischen 2001 und 2007 zahlte die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ Entschädigungen an Zwangsarbeiter aus fast 100 Ländern. Die Opfer der Zwangsarbeit bekamen zwischen 2500 und 7500 Euro. Der Weg zur Entstehung der Stiftung war schwierig, gesäumt von Sammelklagen und zähen Verhandlungen. Für viele Betroffene kamen die Entschädigungen zu spät. Russische Kriegsgefangene gingen sogar ganz leer aus – obwohl Historiker auch sie als Zwangsarbeiter bezeichnen. Zehn Jahre Zwangsarbeiterstiftung – eine kritische Bilanz der Deutschen Welle.

[Zum Beitrag der Deutschen Welle.](#)

Interview aus dem Seminar „Schriftzeugnisse und Theater“

Im Mai 2009 fand in Leipzig das Seminar "Schriftzeugnisse und Theater" in der Seminarreihe "Bildungsarbeit mit Zeugnissen" der Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" statt. Thematische Schwerpunkte des Seminars bildeten die methodischen Zugänge zu schriftlichen Zeugnissen von Opfern des Holocaust und der Zwangsarbeit, die in den Jahren der Verfolgung bzw. Haft und Verschleppung entstanden sind.

[Hier finden Sie das Interview mit Thomas Lange.](#)

Podcast des freien Radios Corax (Halle) über die Ausstellung „Im Totaleinsatz“ in der Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Die Thüringer KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora zeigt noch bis zum 5. Januar 2011 die Sonderausstellung „Zwangsarbeit der tschechischen Bevölkerung für das Dritte Reich“. Ausgestellt werden Fotos und persönliche Dokumente, die einen Eindruck über die Situation im „Protektorat Böhmen und Mähren“ vermitteln. Kurz nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch Nazi-Deutschland im März 1939 begannen die deutschen Behörden, Arbeitskräfte für Deutschland zu rekrutieren. Der Gedenkstättenleiter Dr. Jens-Christian Wagner berichtet im Interview über die aktuelle Ausstellung und die Aufgaben von Gedenkstätten im Wandel der Zeiten und Erinnerungskultur.

[Zum Interview auf Radio Corax.](#)

Mehr Informationen zur Ausstellung „Zwangsarbeit der tschechischen Bevölkerung für das Dritte Reich“ finden Sie [hier](#).

Empfehlung Web

11. Webportal zur Zwangsarbeit im NS-Staat

Das Portal zur "Zwangsarbeit im NS-Staat", das seit 2007 beim Bundesarchiv angesiedelt ist, bietet neben Basiswissen umfassende Nachweise zu den Archivbeständen der NS-Zwangsarbeit sowie eine über 2.200 Titel umfassende Bibliographie zum Thema. Die Webseite richtet sich an ehemalige Zwangsarbeiter und ihre Hinterbliebenen, die interessierte Öffentlichkeit und an die Forschung.

Das von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) geförderte Webportal ist in sieben verschiedene Kategorien aufgeteilt: Unter dem Menüpunkt „Archivbestände“ erteilt eine interaktive Landkarte Auskunft über Orte, an denen sich Archivbestände zum Thema Zwangsarbeit befinden. Eine Suchfunktion erleichtert dabei die Orientierung. Im Unterpunkt „Literatur“ wird in Zukunft eine umfangreiche Online-Bibliographie mit thematischer Literatur zur Verfügung stehen. Einen historischen Abriss der Geschichte der Zwangsarbeit bietet die nächste Kategorie. Hierbei wird der Schwerpunkt auf die europäische Dimension von Zwangsarbeit, auch über den Zeitraum 1939-1945 hinaus, gesetzt. Eine Übersicht der erfolgten Entschädigungszahlungen an ehemalige NS-Zwangsarbeiter befindet sich unter „Leistungen“. Unter „Dokumente“ sollen demnächst Biographien und Zeugnisse der Zwangsarbeiter zu finden sein. Zur Zeit gibt es lediglich zwei Texte zum quellenkritischen Umgang mit Photographien aus dem NS. Den Abschluss bildet ein thematischer Linkkatalog, der Empfehlungen für Lernende und Forschende umfasst. Daneben werden zahlreiche Beispiele regionaler Geschichtsaufarbeitung sowie die Seiten der Partnerstiftungen der EVZ genannt.

[Hier](#) finden Sie das Portal Zwangsarbeit im NS-Staat.

Haftstättenverzeichnis auf dem Portal "Zwangsarbeit im NS-Staat"

Die Datenbank mit Angaben zu rund 3800 Zwangsarbeitslagern ist ein Kooperationsprojekt zwischen der Stiftung EVZ und dem Bundesarchiv. Das Online-Verzeichnis ist ein Ergebnis der Haftstättenprüfung im Rahmen der Auszahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter durch die Stiftung EVZ, die im Jahr 2007 beendet wurden. Viele Antragsteller hatten in ihren Anträgen für Entschädigungsleistungen Haftstätten angegeben, die bis dahin weitgehend unbekannt waren, vor allem Lager, Gefängnisse und Haftorte, die in den vom Deutschen Reich besetzten Gebieten lagen. Zwischen 2000 und 2003 haben Wissenschaftler Informationen über solche Haftstätten für Zwangsarbeiter zusammengetragen, in denen KZ-ähnliche Lebens- und Arbeitsbedingungen herrschten. Das entstandene Verzeichnis bietet Informationen zur geografischen Lage der Haftorte für Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen oder auch Literatur- und Quellenangaben.

[Hier](#) kommen Sie zum Haftstättenverzeichnis.

Empfehlung Web

12. NS-Zwangsarbeit regional

Zwangsarbeit in Niedersachsen

Die [Homepage „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit – Südniedersachsen 1939-1945“](#) widmet sich einer gleichnamigen Wanderausstellung. Neben den einzelnen Ausstellungstafeln erscheint besonders die [interaktive Landkarte der Landkreise Göttingen und Northeim](#) zur Zwangsarbeit für den Einsatz im Unterricht von Interesse. Orte, an denen Menschen zur Arbeit gezwungen wurden, lassen sich inklusive kurzer Informationstexte zu deren Bedeutung aufrufen. Dieses Ergebnis akribischer Archiv-Recherche verdeutlicht vor allem den Umfang und die Normalität der Zwangsarbeit in Niedersachsen während des Nationalsozialismus.

Zwangsarbeit in Rheinland-Pfalz

Die [Homepage "Zwangsarbeit in Rheinland-Pfalz"](#) ist ein gemeinsames Projekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz. Obwohl die Seite offenbar nicht mehr regelmäßig aktualisiert wird, finden sich weiterhin einige interessante Texte auf der Homepage. Im Menüpunkt „Forschung“ geben kurze Texte Auskunft über den historischen Hintergrund der Zwangsarbeit in der Region. Eine Literatur- und eine Linkliste ergänzen das Angebot. Unter „Unterrichtsmaterialien“ finden Lehrerinnen und Lehrer in der Navigation einen Unterrichtsentwurf von Dr. Benedikt Descourvières zum Thema Zwangsarbeit in Rheinland-Pfalz. Dieser möchte, so der Autor, „die historischen Ausmaße, Ursachen und Folgen für die Betroffenen der Zwangsarbeit im Geschichtsunterricht“ aufzeigen. In enger Abstimmung mit dem Rahmenlehrplan gilt es, sowohl über historische Fakten aufzuklären als auch, Handlungsspielräume im Nationalsozialismus darzustellen. Dazu schlägt Descourvières vor, sich dem Thema anhand von Originalquellen aus der Region zu nähern. Den Unterrichtsentwurf und die notwendigen Quellen als pdf-Dokument finden Sie [hier](#).

Zwangsarbeit in Nordrhein-Westfalen

Die [Webseite](#) basiert auf einer Ausstellung mit dem Titel „Zwangsarbeit in Rheinland und Westfalen 1939 – 1945“, erarbeitet vom Historischen Centrum Hagen in Kooperation mit den Städten Bergkamen, Borken, Duisburg, Ennepetal, Gladbeck, Hamm, Hilden, dem Kreis Coesfeld und dem Oberbergischen Kreis. Obwohl die Homepage seit einiger Zeit nicht mehr aktualisiert worden zu sein scheint, finden Interessierte die Ausstellungstexte weiterhin online zum Nachlesen. Informationen zum historischen Hintergrund befinden sich im Menüpunkt „Texte“, sortiert nach Stichworten. Zahlreiche Originaldokumente stehen unter „Quellen“ zum Download bereit. Für den Unterricht wird eine CD-ROM mit Materialien für Sek I und II angeboten, die über info@historisches-centrum.de bezogen werden kann.

Empfehlung Unterrichtsmaterial

13. Datenbank mit Unterrichtsmaterialien zur NS-Zwangsarbeit

Die Datenbank „Lehr- und Unterrichtsmittel zur NS-Zwangsarbeit“ ist eine der umfangreichsten Informationssammlungen zu diesem Thema. Sie wurde vom Fonds „Erinnerung und Zukunft“ in Auftrag gegeben, um die Auseinandersetzung mit Zwangsarbeit im schulischen Unterricht anzuregen. Die Datenbank richtet sich vor allem an Lehrer/innen der Fächer Geschichte, Ethik und Religion der Sekundarstufen I und II sowie an Regional- und Heimathistoriker/innen. Das Verzeichnis bietet einen gegliederten Überblick über Lehr- und Lernmaterialien und umfasst bislang etwa 1200 Einträge. Es werden Ausstellungen, Filme, Webseiten und regionalgeschichtliche Untersuchungen mit entsprechenden Quellen- und Inhaltsangaben gelistet. Links, Bestelladressen und Telefonnummern ermöglichen einen schnellen Zugriff. Da das Thema besonders gut lokal und regional behandelt werden kann, ist eine Recherche nach Ort, Region und Bundesland möglich.

Die Datenbank ist auf der Seite der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ zu erreichen. In der Suchmaske kann nach verschiedenen Medien und Regionen bzw. Städten recherchiert werden. Ebenso besteht die Möglichkeit, eine Abfrage nach Autor und Titel vorzunehmen. Recherchiert werden können unterrichtstaugliche Lehrmaterialien, Publikationen mit explizitem Bildungsauftrag oder thematische Kategorien (Einsatzgebiete der Zwangsarbeiter, Opfergruppen, Entschädigungsverhandlungen).

Für die Vorbereitung einer Unterrichtseinheit oder eines Projekttages zur NS-Zwangsarbeit ist die Datenbank gut geeignet. Denn der Schwerpunkt auf Anwendbarkeit der empfohlenen Materialien in der Bildungsarbeit filtert das bestehende, teils unübersichtliche Angebot. Allerdings sollte man sich rechtzeitig um die Besorgung der Materialien kümmern, da kaum etwas online zugänglich ist.

Kontakt

Alexander Fink
Datenbankredaktion
im Auftrag der Stiftung EVZ
GutsMuthsstraße 41
04177 Leipzig
info@ns-zwangsarbeit-lehrmittel-datenbank.de

[Zur Datenbank.](#)

Empfehlung Kinder- und Jugendbuch

14. Gestohlene Jugend

Von Ingolf Seidel

„Gestohlene Jugend“ ist die deutsche Übersetzung eines Jugendbuches aus den Niederlanden und widmet sich den Erlebnissen ehemaliger niederländischer Zwangsarbeiter, die noch im Oktober und November 1944 von der Wehrmacht in das nationalsozialistische Deutschland verschleppt wurden. Die Übersetzung von „Gestolen Jeugd“ beruht auf der Begegnung und Auseinandersetzung der „Forschungsgruppe Widerstand – Verein zur Erforschung der Sozialen Bewegungen in Wuppertal“ und des Vereins „Spurensuche NS-Geschichte in Wuppertal“ mit der Stichting Deportatie Oktober 1944 Noord en Midden Limburg. Gefördert wurde die Herausgabe des Romans im Rahmen eines Lokalen Aktionsplans des Programms „Vielfalt tut gut“ durch das Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie mit privaten Mitteln.

Erzählt wird die Geschichte des Jugendlichen Lei und seiner Familie aus der niederländischen Provinz Limburg. Der Roman basiert auf den realen Erlebnissen von Lei Steeghs, dessen Vornamen auch die Hauptfigur im Buch trägt und spielt vorwiegend im katholischen Milieu. Die Handlung setzt im August 1939 mit der niederländischen Mobilmachung und dem anschließenden Überfall der deutschen Wehrmacht ein und schildert das Leben im besetzten Land. Der in den Niederlanden bekannte Autor Ton van Reen spricht nicht nur das Thema Zwangsarbeit an. Er thematisiert auch die Deportation der niederländischen Juden, die Hilfe, aber auch die Kollaboration von Niederländer/innen.

Im Rahmen der so genannten Kirchenrazzien wird Lei 1944 während einer Messe festgenommen. Gemeinsam mit ungefähr 3.000 anderen Leidensgenossen wird der Fünfzehnjährige zunächst in ein Durchgangslager in Wuppertal verschleppt und muss schließlich in einer Gießerei in Watenstedt bei Wolfenbüttel arbeiten. Parallel zu der Leidensgeschichte von Lei wird das weitere Leben seiner Familie geschildert, bis zur Befreiung durch alliierte Truppen und der Rückkehr des Jugendlichen in seine Heimat.

„Verlorene Jugend“ ist ein Roman, der sich für einen fächerübergreifenden Unterricht in Deutsch und Geschichte eignet oder sich für ein Schulprojekt in der neunten oder zehnten Klasse anbietet. Die wechselnden Erzählstränge zwischen dem Schicksal Leis und dem seiner Familie machen das Buch stellenweise komplex, bleiben aber nachvollziehbar. Abgedruckt sind Karten der Gebiete aus denen Niederländer deportiert wurden und ein Plan von Norddeutschland mit den Orten, die Lei erlebt. Zusätzlich finden sich Fotos, wie das des bombardierten Rotterdam, Zeichnungen von Zwangsarbeitern, Bilder der Familie Steeghs und weiteres Bildmaterial. Mit diesem Material wird die Geschichte plastischer und lädt beispielsweise ein zu einer weiteren Spurensuche von Zwangsarbeiterschicksalen in der eigenen Stadt.

Da der Roman bereits zeitlich früh einsetzt werden wichtige Teile der Ereignisgeschichte des Zweiten Weltkriegs und der NS-Ideologie aufgegriffen. Zwar kann das Buch keinen Geschichtsunterricht und eine historische Kontextualisierung ersetzen, ist aber auch in Klassen oder Jugendgruppen mit relativ geringem Vorwissen zur Geschichte des Nationalsozialismus einsetzbar. In diesem Fall könnten die im Buch erwähnten

Geschichtereignisse durch eine Zeitleiste visualisiert und durch andere Daten ergänzt werden.

Eine Leseprobe finden sie [hier](#).

Ton van Reen: Gestohlene Jugend. Edition Wahler (2008) 341 Seiten mit Abbildungen 18,75 Euro, nur noch erhältlich über den Anares Medienvertrieb.

Empfehlung Fachbuch

15. Zwangsarbeit im Nationalsozialismus und lebensgeschichtliche Erinnerung

Von Karola Fings

Als der Deutsche Bundestag am 2. August 2000 das Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ verabschiedete, war in einer hitzigen, international geführten Debatte um die späte Entschädigung der Opfer von Zwangsarbeit während der nationalsozialistischen Herrschaft ein vorläufiger Höhepunkt erreicht. Große deutsche Wirtschaftsunternehmen, die sich seit 1998 in den USA mit so genannten Sammelklagen konfrontiert sahen, hatten die Entschädigungsfrage als nationale Aufgabe definiert, an der sich der deutsche Staat und die gesamte Wirtschaft beteiligen sollten. Das Ergebnis ist bekannt: Für die Entschädigung der ehemals rund 13,5 Millionen zivilen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen wurden jeweils fünf Milliarden DM über den Bund und die in der „Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft“ zusammengeschlossenen Unternehmen aufgebracht. Von Juni 2001 bis Juni 2007 wurden an 1,66 Millionen Anspruchsberechtigte rund 4,37 Milliarden Euro ausgezahlt. Laut Stiftungsgesetz sollten 700 Millionen DM der Gesamtsumme in einen Fonds fließen, der unter dem Stichwort „Erinnerung und Zukunft“ Projekte zum Thema Zwangsarbeit initiiert und fördert.

Beide Publikationen sind in diesem Kontext zu verorten: Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ gibt die Bände heraus und finanzierte die ihnen zugrundeliegenden Projekte. Im Vordergrund stehen Lebensberichte ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. In dem von Kathrin Janka bearbeiteten Band „geraubte leben“ finden sich 35 Erinnerungsberichte von Männern und Frauen, die im Rahmen des Antragsverfahrens bei der Stiftung eingereicht worden waren. Der Sammelband „Hitlers Sklaven“ hingegen trägt die Ergebnisse eines internationalen lebensgeschichtlichen Dokumentationsprojekts zur „Sklaven- und Zwangsarbeit“ zusammen. Wir haben es also zunächst mit Fragen der Generierung und Edition von Egodokumenten zu tun.

„Hitlers Sklaven“ entstand unter der Federführung des Instituts für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen. Maßgeblich beteiligt waren dessen langjähriger Direktor Alexander von Plato sowie Almut Leh, die Leiterin des Institutsarchivs und „BIOS“-Redakteurin sowie Organisationsleiterin der International Oral History Association, und schließlich Christoph Thonfeld, wissenschaftlicher Mitarbeiter am DFG-

Graduiertenkolleg „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit“ der Universität Trier. In den Jahren 2005 und 2006 wurden nicht weniger als 582 Interviews mit 590 Gesprächspartnern in 27 Ländern geführt, davon ein Viertel auf Video, alle übrigen als Audioquellen festgehalten. An der Umsetzung des Projekts beteiligten sich 32 universitäre und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Museen, Nichtregierungsorganisationen und Filmfirmen.

Die Interviews sollten als ein einheitlicher Bestand zusammengeführt werden, der die Vielfalt der Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus widerspiegelt. Man war sich bewusst, dass eine Repräsentativität nicht zu erreichen war – schon deshalb, weil fast alle der jetzt noch lebenden Zeitzeugen und Zeitzeuginnen zur damaligen Zeit als Kinder oder Jugendliche rekrutiert worden waren. Auch die nationale Zugehörigkeit konnte nicht repräsentativ abgebildet werden. Allerdings gelang es, mit einem hohen Anteil von Interviews in Osteuropa (um nur die größten Gruppen zu nennen: Ukraine 82, Polen 78, Russland 70, Belarus 42, Tschechien 40) und einer Berücksichtigung bevorzugter Emigrationsländer nach 1945 (USA 30, Israel 25) die am meisten betroffenen Nationen und Gruppen zu berücksichtigen. Man tat auch gut daran, sich bei der Auswahl der Interviewpartner nicht an den Vergaberichtlinien der Stiftung zu orientieren, weil sonst die großen Gruppen der italienischen Militärinternierten, der sowjetischen Kriegsgefangenen oder der westeuropäischen Zivilarbeiter gefehlt hätten, die finanziell bekanntlich leer ausgegangen sind. Ebenso wichtig gewesen ist die Entscheidung, wegen der besonderen Schwere der Verfolgungsgeschichte jüdische Zwangsarbeiter sowie Sinti und Roma mit 134 beziehungsweise 46 Interviewten stärker zu berücksichtigen.

Die Gespräche sollten als lebensgeschichtliche Interviews möglichst im häuslichen Umfeld der Interviewten und in deren Muttersprache stattfinden. Um hohe wissenschaftliche und technische Standards für alle verbindlich zu verankern, wurden mit den Projektbeteiligten zwei mehrtägige Seminare durchgeführt, in denen Hintergrundmaterial und Interviewrichtlinien an die Hand gegeben wurden. Für die Dokumentation und Nachbearbeitung wurden mit dem Interviewtermin Grundlagen gelegt: Interviewprotokoll, Kurzbiographie und ein Datenbogen sowie aktuelle Fotografien oder auch historische Fotografien und Dokumente des beziehungsweise der Interviewten wurden erstellt und gesammelt.

Anspruch und Zuschnitt des Projekts, dies wird hier schon deutlich, sind ehrgeizig und in dieser Form für das Forschungsgebiet der Zwangsarbeit einmalig, nicht nur wegen der quantitativen Dimension. Interviewsammlungen zum Thema sind in den letzten Jahren entweder auf lokaler Ebene oder für spezielle Fragestellungen angelegt worden. Oft sind die Sammlungen nicht zugänglich, oder sie sind nur ungenügend bearbeitet, so dass weder der Entstehungskontext dokumentiert noch eine wissenschaftliche Kommentierung geleistet wird. Damit aber stellen sie für die Forschung und erst recht für die Bildungsarbeit äußerst problematische Quellen dar, weil die Aussagekraft kaum angemessen zu bewerten ist. Hinzu kommt, dass die Zufälligkeit solcher Überlieferungen oft nicht deutlich gemacht wird. Demgegenüber ist eine große Bandbreite an nationalen Herkünften nicht anders als in einem Großprojekt herzustellen, denn es bedarf dazu nicht nur einer starken internationalen Vernetzung, sondern auch reichhaltiger Erfahrung in internationalen Projekten sowie einer Trägerstruktur, die organisatorische wie finanzielle Probleme auffangen kann. Alles dies war durch das Hagener Institut und die Stiftung offensichtlich gegeben (vgl. die Einleitung der Herausgeber, S. 9-23).

Die Interviews werden derzeit unter dem Titel "[Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen](#)"

und Geschichte" in einer Kooperation mit der Freien Universität Berlin auf einer webbasierten Plattform für Forschung und Bildungsarbeit erschlossen. Außerdem sollen sie im Deutschen Historischen Museum in die Dauerausstellung integriert werden.[1] Der Band „Hitlers Sklaven“ dokumentiert die Interviews nicht, sondern ist als ein notwendiger Schlüssel für deren Auswertung zu betrachten. Nach der Einleitung folgt ein Hauptteil mit 28 Berichten aus 20 Ländern (S. 25-344). Im dritten Teil (S. 345-441) wird das Projekt beschrieben, es werden länderübergreifende Fragen behandelt, und Alexander von Plato wagt sich an erste zusammenfassende Ergebnisse des Projekts. Im Anhang sind neben den Interview-Richtlinien, einer Chronik und einer Bibliographie die Namen aller Interviewten (anonymisiert) mit Geburtsjahrgang, Herkunftsland und heutigem Wohnsitz aufgeführt (S. 443-498).

Die Länderberichte sind erwartungsgemäß sehr heterogen; sie bieten zumindest rudimentäre Einblicke in den nationalen Forschungsstand und den Stellenwert, den das Thema und die Überlebenden in der nationalen Erinnerungspolitik einnehmen. Dabei können neben Erkenntnissen über eher selten dokumentierte Gruppen von Zwangsarbeitern (etwa Spanier, Slowenen, Kroaten, Bulgaren) auch wichtige Hinweise auf bekanntere Gruppen gefunden werden, etwa die französischen Zwangsverpflichteten. Anne-Marie Granet-Abisset schreibt, dass deren Interviewaussagen „die fragliche Zeit in neuem Licht“ erscheinen lassen (S. 112). Da die Berichte von denjenigen verfasst wurden, die auch die Interviews geführt haben, offenbaren sie viel über deren Vorannahmen und Recherchestrategien. Neben Zeithistorikern und -historikerinnen waren Soziologen, Psychologen, Journalisten sowie Ausstellungs- und Filmemacher an dem Projekt beteiligt, und manches Mal scheinen die Probleme auf, die bei dem Auffinden von Interviewpartnern und der Durchführung der Interviews entstanden sind. Generell ist die Beschreibung von Konfliktfeldern zu begrüßen, denn je mehr über den Entstehungszusammenhang und den Verlauf eines Interviews bekannt ist, desto angemessener kann eine Auswertung erfolgen. Fragwürdig ist es jedoch, wenn etwa in dem Text von Artur Podgórski (S. 91-102) die eigenen Zweifel an der Vorgehensweise und den Verläufen der Interviews allzu einseitig als Defizit der Interviewten ausgelegt und damit Stereotype bedient werden. In der Zusammenschau der Länderberichte gewinnen neben dem individuellen Blick der Interviewerinnen und Interviewer die nationalen „master narratives“ an Kontur, was für weitere Interpretationen hilfreich ist.

In seinem Resümee betont Alexander von Plato erneut die Stärken der Oral History, die die Muster der Verarbeitung von Geschichte aufzeigen könne (S. 403) – eine Dimension, die am Beginn des 21. Jahrhunderts in der Rückschau an Bedeutung gewinnt. Die persönliche Ebene mache die Interviews für die Erwachsenen- und die Jugendbildungsarbeit „fast unverzichtbar“ (S. 405). Die größte Stärke des Projekts liegt ganz sicher darin, dass bei hohem qualitativem Anspruch auch eine hohe Anzahl von Interviews angesammelt wurde. Es sind die Vielfalt der Erlebnisse und die Individualität des Leids, die einen Gesamteindruck von dem Phänomen NS-Zwangsarbeit geben – einem Phänomen, das noch vor wenigen Jahren so gut wie gar nicht wahrgenommen worden war. „Ein Chor solcher Stimmen“, so Alexander von Plato, „ist vielstimmig wie ein Sprechgesang, überzeugend in seiner Vielfalt, bestürzend in den Geschichten über die Beteiligung ganz normaler Menschen an der Demütigung, an der Ausbeutung, Unterdrückung oder Ermordung“ (S. 404). Mit dem Interviewprojekt verband sich nicht zuletzt die Absicht, „ein Denkmal ganz besonderer Art“ zu schaffen (S. 441).

In „geraubte leben. Zwangsarbeiter berichten“ werden Berichte ediert, die ehemalige

Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bei der Beantragung ihrer Entschädigung in den jeweiligen Ländern eingereicht haben. Noach Flug, Präsident des Internationalen Auschwitz-Komitees und Kurator in der Stiftung, betont den Wunsch der Überlebenden, Zeugnis für spätere Generationen abzulegen (S. 7). Das Erscheinen des Bandes wurde, so Günter Saathoff für den Vorstand der Stiftung, dadurch angeregt, dass die Dokumente, die während des Antragsverfahrens eingesandt wurden, an die jeweiligen nationalen Archive abgegeben werden und dort nicht ohne weiteres zugänglich sind (S. 12). Über die Zusammenstellung und historische Einordnung der Berichte informiert Kathrin Janka in einem Nachwort (S. 327-348), gefolgt von einer editorischen Bemerkung und einem Ortsregister (S. 351-356). Den Hauptteil nehmen die 35 Erinnerungsberichte ein, die mit Kurzbiographien eingeleitet und von Fotografien und Dokumenten begleitet werden (S. 15-325). Die Auswahl wurde von einem Redaktionsteam geleistet, das seinen anfänglichen Kriterienkatalog mehr und mehr zugunsten der Aussagekraft der Berichte aufgab (S. 341f.). Der Band richtet sich an eine breitere Öffentlichkeit, was durch Aufmachung und Preis unterstrichen wird, und er dient in Teilen augenscheinlich als kritische Selbstlegitimation der Stiftung. Er gibt einen Eindruck von der Fülle der Quellen, die durch das Antragsverfahren zusammengetragen wurden, und legt damit nahe, dass ein weiteres Engagement der Stiftung bei der Erschließung dieser Quellen in den weit verstreuten Archiven der Herkunftsländer ehemaliger Zwangsarbeiter für zukünftige Forschungen dringend erforderlich ist.

Die Forschungslandschaft zur Zwangsarbeit im Nationalsozialismus hat sich seit Ulrich Herberts Pionierstudie Mitte der 1980er-Jahre grundlegend gewandelt.[2] Das Thema hat seinen randständigen Status verloren und wird zunehmend als ein international diskutiertes Feld der Sozial- und Wirtschafts-, der Kriegs- und Migrationsgeschichte begriffen. Neue Fragestellungen ergeben sich nicht zuletzt durch die Stimmen der Opfer, die auch dank der – späten und in vielen Bereichen ungenügenden – Zahlungen durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ hörbar wurden. Es ist sicherlich das größte Verdienst, dass den früheren Exkulpationsversuchen der deutschen Gesellschaft und insbesondere der verantwortlichen Eliten[3] nun andere Erzählweisen und Deutungsmuster entgegengestellt werden.

Anmerkungen:

[1] vgl. <www.zwangsarbeit-archiv.de/index.html> (05.10.2009).

[2] Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin 1985, erweiterte Neuausgabe 1999.

[3] Vgl. etwa die O-Töne in Hans Andree / Jan Philipp Reemtsma, Aus diesem Grunde daher. Deutschland in seinen eigenen Worten. Eine Bitte und ihre Folgen, Hamburg 1991.

Dieser Text erschien erstmals auf dem Portal H-SOZ-KULT am 02.11.2009 unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2009-4-099>. Copyright (c) 2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.

Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (Hrsg.): Geraubte Leben. Zwangsarbeiter berichten. Bearbeitet von Kathrin Janka. Köln 2008, 357 S.; 22,90 €.

von Plato, Alexander; Leh, Almut; Thonfeld, Christoph; Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (Hrsg.): Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich. Wien 2008, 498 S.; 59 €.

Neu eingetroffen

16. Kritische politische Bildung. Ein Handbuch

Von Ingolf Seidel

Das vorliegende Handbuch hebt sich von anderen Handbüchern zur politischen Bildung dergestalt ab, dass es sich nicht allein auf die schulische Bildung konzentriert und konkrete didaktisch-methodische Frage weitgehend ausklammert. Stattdessen wollen die Herausgeber/inn/en, Bettina Lösch und Andreas Timmel die Notwendigkeit einer gesellschaftskritischen politischen Bildung herausstreichen, die sich gegen eine marktförmige Zurichtung von Bildungsangeboten stellt, die ihre Zielgruppen als „Kunden“ tituliert und sich selbst vermehrt wirtschaftlichen Effizienzkriterien unterordnet, bei denen die Evaluationen, Innovationen, Kompetenzen oder Formate (S. 21) eine zunehmend größere Rolle spielen als aufklärerisches Denken und Mündigkeit oder die Erlangung politischer Urteilsfähigkeit (S. 392f). Dazu erscheint ein kritisch-reflexiver Blick auf die didaktische und pädagogische Praxis ebenso notwendig, wie eine Reflexion der institutionellen Einbindungen von politischer Bildung und deren aktuelle Veränderungen.

Dies geschieht in vierundvierzig sehr unterschiedlichen Aufsätzen, die in vier Oberkapitel gegliedert sind. Diese sind folgendermaßen betitelt:

1. Grundlagen und Erfordernisse kritischer politischer Bildung
2. Kritische Sozialwissenschaften als theoretische Bezugspunkte
3. Reflexiver Blick auf die didaktische und pädagogische Praxis
4. Institutionelle Kontexte politischer Bildung

In einer knappen Einleitung umreißen Lösch und Timmel den Begriff der kritischen politischen Bildung, der sich von idealisierten und minimalistischen Politik- und Demokratieverständnis und die Auseinandersetzung mit „Rassismus, Geschlechterverhältnissen, sozialen Klassenverhältnissen und der Ausbeutung von Natur“ (S. 8) einschließt. Indirekt wird sich also von Konzepten eines demokratischen Verständnisses abgegrenzt, das die demokratische Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern auf den Urnengang und auf die Mitwirkung im klassischen Parteien- und Institutionengefüge begrenzen will.

Die kritische politische Bildung stellt keinen neuen utopischen Großentwurf dar. Vielmehr stehen im Handbuch recht unterschiedliche gesellschaftskritische Betrachtungsweisen, zum Teil ergänzend oder auch widersprüchlich, nebeneinander. Der Fokus liegt jedoch immer auf der Subjektorientierung (S. 303f), wie sie Albert Scher betont, auf der „Selbstbefreiung durch Selbstaufklärung“ (S. 22) und auf einer ideologiekritischen Herangehensweise. Dem liegt wie bei Alex Demirovic ein Bildungsbegriff zugrunde, der Bildung als Prozess der Aneignung kollektiver Möglichkeiten von Erkenntnis und kultureller Praktiken sieht, die den Individuen „ein neues Verhältnis zu sich und zu den sozialen Verhältnissen“ ermöglicht (S. 72). Die theoretischen Referenzpunkte reichen von der politischen Ökonomie á la Karl Marx, Hegemoniekonzepten von Gramsci (S.193ff), der Kritischen Theorie von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, und dessen Erziehung nach Auschwitz (S. 77ff) bis hin zur Theorie kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas, Michel Foucaults Gouvernementalität (S. 169ff) und den Sozioanalysen von symbolischer Herrschaft und

Habitus im Anschluss an Pierre Bourdieu (S. 181ff).

Diese Bezugspunkte bieten viel Bekanntes und auf den ersten Blick mag man den Eindruck von einer gewissen Menge alten Weins in neuen, bildungspolitischen Schläuchen gewinnen. Doch bieten vertiefende Beiträge wie der von Astrid Messerschmidt wichtige und zeitgemäße Anknüpfungspunkte für praxisrelevante Diskussionen um politisch(-historische) Bildung in Einwanderungsgesellschaften und in einer zunehmend globalisierten Welt. Professorin Messerschmidt zeigt die Notwendigkeit auf, eine „doppelte Perspektive“ einzunehmen, mit der Auswirkungen kolonialer und nationalsozialistischer Welt- und Selbstbilder in den Blick genommen und unterschieden werden können“ (S. 254). Es geht also um die Vermeidung der Erzeugung von Opferkonkurrenzen, um die Auseinandersetzung sowohl mit aktuellem Antisemitismus und mit Rassismus in Bildungsprozessen, und darum, dass auch die pädagogisch Verantwortlichen – seien sie Lehrkräfte oder außerschulische Bildner/innen -ihr eigenes Involviertsein (S. 257) in Herrschaftsverhältnissen reflektieren.

An die Reflexion des eigenen Standpunktes der Didaktik knüpft auch die Ausführungen von Frank Nonnenmacher an, der betont, dass ein kritischer Politikunterricht nicht nur offene Curricula benötigt, in denen allenfalls Themen- und Problembereiche vorgegeben werden (S.461), die interdisziplinär behandelt werden sollten. Zudem sei nicht nur ein Bewusstsein über Schule als wenig demokratische Zwangsinstitution bei den Lehrkräften notwendig, sondern eine zunehmende Ausweitung demokratischer Spielräume um den Widerspruch zwischen „Demokratie lernen und leben“ und der Realität aufzulösen. Hilfreich hierzu kann eine stärkere Integration der non-formalen politischen Bildung in die schulische Politikdidaktik sein, wie sie von der Sozialpädagogik zunehmend adaptiert werden, gerade um am Alltagswissen und den, gesellschaftlich kaum anerkannten, Kompetenzen so genannter bildungsbenachteiligter Jugendlicher anzuknüpfen, wie es Mark Otterbach vorschlägt (S. 339ff).

Kritische politische Bildung wendet sich also, so könnte eine Zusammenfassung lauten, mit dem Beharren auf einem fundamentalen Demokratiebegriff gegen den aktuellen Zeitgeist, der Zurichtung des gesamten Bildungssystem auf den Markt und will die künstliche Trennung von „Theorie, Wissen, Bildung einerseits und Praxis, Erfahrung, Aktion andererseits“ (S. 8) überwinden. Diesen heterogenen Ansatz zur Diskussion zu stellen ist, trotz des hohen Anschaffungspreises, sicherlich ein Verdienst des renommierten Wochenschau Verlages, in dem der Band erschienen ist.

Bettina Lösch / Andreas Thimmel: Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts. Wochenschau Verlag (2010) 455 Seiten, 49,80 Euro.

Neu eingetroffen

17. Verunsichernde Orte - Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik

Von Ingolf Seidel

Das Buch „Verunsichernde Ort. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik“ fasst die Ergebnisse des Bundesmodellprojekts „Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug –Selbstverständigung und Konzeptentwicklung“ zusammen. Mit dem Band wird ein dreijähriger Prozess der Annäherung an die Rahmungen und Herausforderungen des Berufsfeldes dokumentiert. Als Herausgeber/innen fungieren Barbara Thimm, Gottfried Kößler und Susanne Ulrich, die gleichzeitig die Steuerungsgruppe des Projekts gebildet haben.

Bis vor einigen Jahren war es nicht selbstverständlich vom Beruf Gedenkstättenpädagoge/-pädagogin zu sprechen. Wie der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Meseth im Verlauf der Tagung festhielt, haben die Aktivitäten in den Gedenkstätten zur Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus eine ähnliche Wandlung durchlebt, wie die Gedenkstätten selbst. Konnte man bis in die 90er Jahre hinein mit Recht noch von einer Sozialen Bewegung zum Aufbau und Erhalt der KZ- und Euthanasiegedenkstätten als Ort des Gedenkens und Erinnerns an den nationalsozialistischen Terror sprechen, so sind heute am Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis die Gedenkstätten weitgehend institutionalisiert und ein Teil der staatsoffiziellen Gedenkkultur geworden.

„Das vorherrschende Verständnis der Gedenkstätten als >>Lernorte<< mit gleichsam staatlichem Bildungsauftrag“ (S.39) sei, wie Imke Scheurich in ihrem Beitrag des Buches in Anlehnung an Meseth betont, bezeichnend für den pädagogisierenden Umgang mit der Erinnerung. Gleichzeitig besteht an die gedenkstättenpädagogische Arbeit, so konstatieren die Herausgeber/innen in ihrer Einführung, die in der Regel unhinterfragte Erwartung der Demokratieförderung und der Menschenrechtserziehung (S. 10).

Gleichzeitig bedeutet Pädagogisierung weder eine herausragende finanzielle Ausstattung der Arbeit in den Gedenkstätten noch die Existenz eines einheitlichen Berufsbildes. Dessen Beschreibung und die Formulierung von „erwünschten Qualitätsmerkmalen“ (S. 25) für alle diejenigen, die an den Gedenkstätten mit der Vermittlungsarbeit beschäftigt sind, ist eines der Ergebnisse des Modellprojekts, welches in Verantwortung der Stiftung Jugendgästehaus Dachau, des Fritz Bauer Instituts, Frankfurt am Main gemeinsam mit der Akademie für Führung & Kompetenz am Centrum für angewandte Politikforschung durchgeführt wurde. Möglich wurde die Arbeit durch die wesentliche Förderung im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut“ des Ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“.

Das Berufsbild Gedenkstättenpädagogik formuliert maximale Zielvorstellungen an die Mitarbeiter/innen mit pädagogischem Auftrag (MpA), so die Sprachregelung der Steuerungsgruppe. Die 42 Kriterien des Berufsbildes - die eher einen Ist-Zustand der Arbeit der MpA beschreiben, als normative Forderungen an mögliche zukünftige Ausbildungsrichtlinien zu formulieren - sind in fünf Dimensionen unterteilt. „Ethische Dimension“, „Themen- und ortsspezifische Dimension“, „Politische Dimension – Wissen

und Haltung“, „Methodische Dimension- Vermittlung und Haltung“ und „Selbstreflexive Dimension“ sind Kategorien, die anspruchsvolle Vorstellungen und Qualitätsmerkmale der beruflichen Inhalte widerspiegeln. Dazu gehören Ziele, die nach Selbstverständlichem klingen mögen, wie der Umstand, dass MpA „über Fachkenntnisse zur NS-Geschichte und NS-Ideologie (...)“ (S. 27) verfügen sollten. Weniger selbstverständlich dürfte leider die Zielvorstellung sein, dass die Mitarbeiter/innen sich nicht nur der Ziele, Chancen und Grenzen ihrer Arbeit bewusst sind, sondern unangemessene Formen der Instrumentalisierung (wie „Gedenkstättenbesuche als pädagogisches Mittel gegen rechtsextreme Haltungen“) problematisieren. Auch der Umstand, dass irritierendes Verhalten von Teilnehmenden als eine mögliche Lernchance begriffen wird, wie es in Berufsbild formuliert ist, und nicht automatisch als zu reglementierendes Verhalten bewertet wird, dürfte nicht zum Allgemeingut zählen. Umso wichtiger sind die vielzähligen Anregungen, die sich in den fünf Dimensionen präsentieren.

Die Nähe der formulierten Merkmale zur gedenkstättenpädagogischen Praxis resultiert aus dem Umstand, dass zwölf Gedenkstättenmitarbeiter/innen als Projektgruppe an der Durchführung des Projekts beteiligt waren. Eine externe fachliche Begleitung gewährleistete Monique Eckmann, die als Professorin an der Fachhochschule für Sozialarbeit in Genf wirkt.

Dieser Kernbereich des Berufsbilds Gedenkstättenpädagogik wird in der vorliegenden Publikation begleitet von einem einleitenden Aufsatz von Wolf Kaiser, in dem er den Stand der derzeitigen Praxis in der historisch-politischen Bildung zusammenfasst, einem Theorieteil sowie von einem Praxiskapitel und einem Bildteil. Dabei sind die theoretischen Reflexionen und die praktischen Übungen durchaus als Einheit zu sehen. In den Ersteren werden die hinter den Qualitätsmerkmalen stehenden Grundlagen vermittelt. Die unterschiedlich gewichteten Beiträge von Verena Haug, Imke Scheurich, Gottfried Kößler, Susanne Ulrich, Oliver von Wrochem, Monique Eckmann, Christian Geißler und Helmut Wetzel eint, dass sie für eine Anerkennung von Diversität, unterschiedlichen Geschichtsnarrativen der Teilnehmenden an gedenkstättenpädagogischen Maßnahmen plädieren. Es sei eine Aufgabe der Mitarbeiter/innen von Gedenkstätten die „sehr unterschiedlichen Erinnerungsmilieus und nationalen Narrative der Teilnehmenden zu erkennen, ja sogar anzuerkennen.“ (Eckmann, S. 68). Ein solcher anerkennungspädagogischer Ansatz ist für das allgemeine Geschichtslernen im schulischen Bereich ebenso relevant, wie Christian Geißlers Forderung nach einer inklusiven (Gedenkstätten-)Pädagogik, die unterschiedliche soziale Positionen von Lernenden und Lehrenden wenigstens thematisiert, die sich aus „Kategorien wie geschlechtlicher Zugehörigkeit, sexueller Orientierung, Alter und Bildungsstand, religiöser Zugehörigkeit oder Gesundheitszustand ergeben“ (S. 70). Ebenso durchzieht den Band eine Auseinandersetzung mit dem Gegenwartsbezug als einer Grundkategorie der Geschichtsdidaktik und der Beschreibung des „Spannungsfeld(s) zwischen der öffentlich formulierten Anspruchshaltung gegenüber der pädagogischen Praxis (...) und den realen Anforderungen in Alltagssituationen“ (S. 50), wie es Gottfried Kößler vornimmt vor dem Hintergrund einer auch in Form und Inhalt demokratischen Bildungspraxis, die Susanne Ulrich einfordert.

Für den Praxisteil wurden aus einem Pool von fünfundzwanzig Übungen, die für Fortbildungen im Projekt entwickelt wurden, einige ausgewählt, die „auch alleine oder in einer kleinen Gruppe durchführbar sind“ (S. 111) und so den Leser/innen durch das eigene Ausprobieren eigene Reflexionsprozesse ermöglichen soll. Sicherlich können diese

Übungen keine der Fortbildungen ersetzen, die zukünftig von den acht, im Projektzeitraum ausgebildeten, Trainerinnen und Trainerangeboten werden.

Es erscheint abschließend beinahe müßig auf den hohen Nutzen von „Verunsichernde Orte“ für die gedenkstättenpädagogische Praxis hinzuweisen. Erwähnenswerter ist dagegen es, dass nicht nur die außerschulische Bildung von den Projektergebnissen profitieren kann. Es wäre wünschenswert, wenn in die schulische Bildung, entgegen aktueller technokratischer Trends, der prozessuale Charakter von Lernen und Lehren und die Selbstreflexion der eigenen sozialen Positionen von Didaktiker/innen und Pädagog/innen stärkeren Eingang fänden.

Informationen zu Fortbildungen gibt es bis Dezember 2010 bei der Projektleiterin Barbara Thimm, E-Mail: thimm@mmsz-dachau.de

Folgende Projektseiten stehen online ab Ende 2010 zur Kontaktaufnahme und für Informationen zur Verfügung:

www.weiterbildung-gedenkstaettenpaedagogik.de und www.verunsichernde-orte.de

IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.
c/o Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung
Technische Universität Berlin
FR 3-7
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka
Webredaktion: Ingolf Seidel, Markus Nesselrodt

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin.